

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandesehre“ als Gratiebeilage periodisch.

Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 kr. Insertionsgebühr: die Garmondspaltzeile wird mit 2 1/2 fr. C.M. berechnet.

Nr. 1.

1853

Kronstadt, den 4. Januar

1853.

Vom gerechten Maß.

Wenn ein Siebenbürger einmal in mehreren der westlich von der Leitha liegenden Länder und Staaten kommt, so wird er da unter vielen andern Merkmalen höherer Cultur und Gesittung auf angenehme Weise überrascht von den mancherlei Anstalten, welche dort getroffen sind und stets noch werden zur Erhöhung der Bequemlichkeit, der Sicherheit und des Lebensgenusses der Menschen. Da steigen in ihm wohl die Gedanken auf: warum ist das bei dir zu Hause nicht auch so, warum sorgen dort Einzelne wie Behörden nicht auch so für die Menschen, daß sie ohne so viele Gefährde und so unzählige Ursachen zum Aerger ihr Leben führen können u. s. w. u. s. w. — Ja wohl, bis noch hat es an sehr Vielem gefehlt bei uns, was in einem geordneten Staat sich finden müßte: hoffen wir, daß es allmählig werden und ins Leben treten wird. Mögen nur wohlgesinnte Männer, möge die Presse ihre Pflicht erfüllen, die Organe der hohen Regierung auf die mannigfaltigen Uebelstände hinzuweisen, an welchen wir inbegriffen seit Kindesbeinen an gelitten haben, damit sie wissen und sehen mögen, was sie hauptsächlich zu thun, wo sie die Sache anzugreifen haben, um auch bei uns die Spuren halborientalischer Barbarei mehr und mehr zu vertilgen. — Ein kleiner Beitrag zu diesem wichtigen Zweck mag auch das Nachstehende sein.

Ungerechtigkeit, Voretheilung, ja Betrug und Diebstahl sind bei uns leider noch ungemein im Schwanz und geschehen alltäglich und es ist außerordentlich zu wünschen, daß die Autoritäten, welche dabei Einfluß haben, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln, darunter wesentlich auch strengen und abschreckenden, gegen jene so vielseitig hemmenden und störenden Krebsgeschäden wirken mögen. Nicht der unbedeutendsten einer ist der in der Ueberschrift namhaft gemachte, dazu überaus gewöhnlich in unserem uncivilisirten Land. Falsches Maß und Gewicht findet man überall in demselben. Auf Märkten, in Fleischbänken, beim Verkauf von Getränken im Großen, in Weinhäusern u. s. w. u. s. w. wird namentlich der Käufer betrogen und kann sich dagegen kaum, in unzählbaren Fällen gar nicht, wehren. Nicht nur, daß viele Gegenstände, welche er — und der Mehrzahl nach immer der Ärmere — kauft, oft ziemlich, ja selbst sehr theuer und dazu auch häufig verdorben sind: er wird obendrein von den meist vermögenderen, aber auf bequeme Art Vortheil suchenden Verkäufer auch noch am Maß betrogen! Dieser Neigung zu ungerechtem Erwerb kommen sogar die Verfertiger von Gefäßen (Krügen, Flaschen, Bechern u. a.) sehr — bereitwillig zu Hülfe, einestheils weil sie die Sache nicht für so bedeutend halten, als sie in der That ist, zumeist aber aus Eigennutz, denn sie rechnen ganz sicher, daß die Wirthschaft u. a. zu kleine Gefäße weit lieber kaufen werden, als solche von richtigem Maß. So schleppt sich die Unredlichkeit und der Betrug seit langer Zeit fort, greift überall Platz, trifft — Alle und wer hier und da und dort auch abzuwachen und zu betrügen so glücklich war und dadurch ein Paar Kreuzer mehr ins Trockene brachte, muß es sich an andern Orten gefallen lassen, daß ihm mit gleichem Maß wieder gemessen, auch er, wenn die Reihe an ihn kommt, betrogen wird.

Das Alles (hier nur in wenigen Zügen angedeutet) geschieht bei uns fort und fort, bald fast „als ob sich's von selbst so verstände.“ Daß es aber sehr schädlich ist, schädlich für den Cassenstand

und Genuß*) vieler Tausende, verderblich für den hier zu Land noch so geringen Verkehr, gefährlich und unheilbringend aber — was Gewiß die Hauptsache — für die Grundsätze, die Sicherheit und das Rechtsgefühl eines sehr bedeutenden Theiles unserer Bevölkerung,**) welche der Herstellung und neuen Befestigung doch so sehr bedürfen, ist wohl nicht nöthig, erst zu beweisen. So ergeht denn, im Interesse jener Menschen und dieser hochwichtigen geistigen Güter unsere Bitte an die Männer, welche in diesen Stücken wirksam auftreten können, sie mögen recht bald und recht ernstlich, durchgreifend und unerbittlich hier einschreiten, und wenigstens so weit das möglich sein wird, die Bewohner dieses Landes vor Uebervorsorgung durch falsche Gewichte und Maße schützen. Das wird gewiß nicht das geringste der Verdienste sein, welche sie nach ihrer Stellung sich erwerben können.

Correspondenz.

○ Hermannstadt, 27. Dezember 1852. Im Nachhange zu dem im Siebenbürger Boten und in der Kronstädter Zeitung enthaltenen Bericht über das unglückliche Verhängniß des Hermannstädter k. k. Distrikts-Sekretär's Wilhelm v. Greising, sende ich Ihnen hiemit, in Uebereinstimmung mit vielen seiner hiesigen Freunde und Amtsgenossen, die an seinem Grab gesprochenen ernstschönen Worte zur Aufnahme in Ihre Zeitung, und glaube dadurch die letzte Freundespflicht zu erfüllen, das Gedächtniß des Verbliebenen auch in weiteren Kreisen zu ehren. Und fürwahr er verdient es. Es war nicht bloß die hohe geistige Bildung und das gediegene Wissen des in der Fülle der Manneskraft Dahingeschiedenen, der noch so viel Nützliches hätte leisten und noch so manche schöne Frucht vom Baume des Lebens hätte brechen können; es war eben so und mehr noch sein reines, edles Herz, sein tiefführendes Gemüth und seine Offenheit und Geradheit, mit der er immer aufrecht da stand im Leben und vor Jedermann, und dabei noch so anspruchslos, mit sich selbst im Reinen, still dahinlebte, — es waren die seltenen Vorzüge hohen Geistes- und Charakterbildung im Bunde mit wahrer Herzensgüte, welche Alle, die ihn kannten und mit ihm in Berührung standen zu ihm hinzogen und Aller Herzen mit liebevoller Zuneigung und hoher Achtung ihm zuwandten. Wie der tiefste Schmerz seine Lieben in der Ferne, den greisen Vater und den ihm gleichen edlen guten Bruder, an denen er mit so warmer Liebe hing, noch lange

*) Man denke z. B. an folgendes, gar nicht seltene, Verhältniß. Ein bonetter Mann verlangt in einem öffentlichen Haus ein Seidel Wein. Derselbe wird ihm gereicht — doch wie? das Fläschchen ist viel zu klein, der Trank nach landesüblicher Weise „ohne Maßen“ verdünnt. Nun ist derselbe vielleicht noch besser als in manchen ähnlichen Anstalten und so wäre jener Mann, unbelästigt von dem bescheidenen Maß des empfangenen Geistes, aufgelegt noch ein Seidel zu verlangen. Aber das darf er aus nahe liegenden Gründen nicht . . . und so bleibt sein Durst ungestillt und der betrüglche Wirth hat zugleich auch, zur gerechten Vergeltung, die Strafe, daß er weniger löst.

**) Wie sehr diese — zu ihrer früheren Schwäche u. noch — durch die heillosen Zustände der letzten fünf Jahre erschüttert und verderbt worden, bedarf für den des Lebens Kundigen kaum der Andeutung. Wann wird das bei uns wesentlich besser sein, wie wird die Heilung jener argen Wunden zu geschehen haben? Gewiß, große der angepöngelten Bemühungen redlicher Patrioten sehr würdige Aufgaben.

niederbeugen wird, — so wird auch bei uns Allen, die ihm fernere und doch so nahe standen in treuer Freundschaft, noch lange in stiller Wehmuth das Bild des unvergesslichen Freundes fortleben, dem wir aus tiefbewegtem Herzen und mit thränen-schwerem Blicke als traurigen Scheidegruß — bis zum einlizen frohen Wiedersehen! — ein *ave pia anima!* nachrufen. — Dies war das Gebet am Grabe: So war es denn kein leeres Schreckbild, wovor das Herz in langer Angst erbebte? Und das Unglück hat sich wirklich ereignet, das einem greisen Vater den geliebten Sohn, dem trauten Familienfreunde ein theures Glied, aber auch unserem Volke einen wackern Genossen und dem Staate selbst einen hochbegabten, unverdrossenen Mitarbeiter am großen Neubau desselben entzogen hat!

O, wenn wir sie hören die berechneten Worte von Verwandten und Freunden, von Vorgesetzten und Amtsgenossen, die, wie aus Einem Munde sein Lob verkündigen; und wenn wir bedenken, wie du selbst, o Gott, seine Aussicht in die Zukunft so hell und freundlich ihm öffnete, indem er durch die Verhältnisse sowohl, als durch die ihm inwohnende geistige und sittliche Kraft zu immer höherem, edlerem Ziele berufen schien: — da, wahrlich! muß es uns nur um so schmerzlicher berühren, da muß es uns im Hinblick auf dich, Allwaltender und Allliebender, nur um so unbegreiflicher dünken, daß also wohl der Wackersten und Besten Einer in der Vollkraft des Lebens und Strebens, so plötzlich und unversehens, und — ach! durch ein so grausames Geschick der süßen Gewohnheit des Daseins und Wirkens entzogen ward.

Doch auch dies grausame Geschick nicht Zufall war es, nicht blindes Ungeschehen, sondern dein Rath und deine göttliche Fügung. Kommt ja doch Alles, Glück und Unglück, Leben und Tod aus deiner Hand. Und dünke es uns auch noch so böse, was dein Rath für uns anderseits; immer doch ist's weiß und gut, und Alles, Alles führst du herrlich hinaus. Aber deine Gedanken sind nicht unire Gedanken, und unire Wege sind nicht deine Wege. Und nach den kleinsten Rücksichten und Verhältnissen der Erde, dieses Sandkörnleins in deiner unermesslichen Welt gestalten sich so oft all' unire Wünsche und Hoffnungen.

O Vater, so erleuchte Du selbst unsern Geist und laß es uns um unser selbst Willen klarer und immer klarer werden, wie Wenig uns die Erde, und wie der Himmel uns Alles gelten soll.

Und wenn die erschütternde Kunde von dem Unglück des Sohnes den greisen Vater erreicht, o so erhebe du selbst das jagende Herz von der Erde zu dir, o Gott, und den trostvollen Glauben, daß du ja selbst es also gewollt, und die selige Zuversicht, daß der theuere Wollende von dir selbst zu höherem, herrlicherem Wirken berufen, die dunkeln Räume dieser Erde gegen die Lichtgestirne der Ewigkeit vertauschen dürfte, jene Gestirne, wo die vorangegangene Mutter und Schwester in Liebe seiner harreten, um mit ihm gemeinschaftlich für all' die Theuern, die sie hienieden zurückließen, daselbst die Stätte des Segens zu bereiten; — ja diesen Glauben, diese selige Zuversicht laß als beglückende Friedensboten aus einer höhern bessern Welt die trauernden Herzen mit himmlischem Trost erfüllen. Und dazu laß eben dieses schmerzliche Ereigniß für sie selbst und für uns Alle ein heiligender Mahnung von dir o Gott, und ein Weckruf des ewigen Lebens sein! Amen.

Nach geendigtem Gebete trat einer der Freunde des Verstorbenen vor und sprach mit gerührtm Herzen folgende Worte: Ruhe deiner Asche, theurer verbliebener Freund und Amtsgenosse!

Wenn bei Deinem Grabmal auch kein Wehklagen einer trostlos jammernden Gattin und herzzerreißendes Weinen vaterloser Kinder und zur innigsten Theilnahme auffordernd, so umgibt Deine Ruhestätte eine ansehnliche Zahl wohlwollender Vorgesetzten, treuer Freunde und Dich hochachtender Amtsgenossen, die im Innersten tief bewegt erschüttert dein frühes Hinscheiden höchst schmerzlich beklagen. — Du strebst nicht nach Schätzen dieser Erde, noch eitle Ehre und vergänglichem Ruhme, sondern liebtest höchst anspruchlos, ein treuer Diener Deines Herrn und Kaisers, mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestattet, mit seltner Gewissenhaftigkeit, mit unermüdetem Eifer und Fleiße ausschließlich Deinem Berufe, ja Du starbst in dem aufopfernden Entschlusse, auch Deinem einzigen Vergnügen, aus Eifer für den Dienst zu entsagen. Unvergesslich unauslöschbar wirst Du in dem Gedächtnisse Aller derer, die Deinen innern Werth erkannten, fortleben, und manche Thräne wird Dir in der Stille nachfließen. Wie in der wühlenden Stunde des Erdbebens, sagt Jean

Paul, wenn die Berge und die Städte schwanken, und das aufgeworfene Meer in hohen Wellen emporfährt, wie da fürchterlich das Lustmeer und der Himmel stille steht, und kein Lüfchen über dem Getümmel weht — so liegt über diesem lauten Leben, und über unsern Zeugern und über dem Toben der Völker das Geisterreich stumm und fest eingebüllt und nichts spricht mit dem einsamen Geiste, als er selber. — Aber der Tod wirft diesen tauben Körper und die dicke Erde weit von uns, und wir stehn frei und hell in der lichten Welt unsers Herzens, unsers Glaubens und unsrer Liebe.

Die Vorgänge in Montenegro

lieben noch immer die Aufmerksamkeit der Zeitungsleser auf sich. Wir unterlassen daher nicht über die Ursache des Kampfes der Türken mit dem kühnen Bergvölk der „österreichischen Korrespondenz“ einige weitere Mittheilungen zu entnehmen.

Das Bezeichnende des gegenwärtig zwischen Montenegro und der Türkei schwebenden Kampfes ist, daß derselbe nicht mehr wie früher als ein eigentlicher Gebirgskrieg und mittelst des Systems der Ueberrumpelungen, sondern im offenen Felde geführt wird. Die Montenegriner sind in die „Ebene“ herabgestiegen und trachten die gewonnenen Punkte und das eroberte Terrain zu behaupten, und dieser Versuch bildet in der Geschichte ihrer sonst endlosen Fehden mit den Türken ein wesentlich neues Moment. Wir benützen mehrere von verlässlicher Seite zugekommene Mittheilungen, um im Interesse der Zeitgeschichte Einiges zur Aufklärung jener verwickelten Zustände beizutragen.

Allen Nachrichten zu Folge scheint den nächsten Anstoß zur Unternehmung gegen die Weste Jabljak eine in der montenegrinischen Nahia (Bezirk) Piperi entstandene Gährung gegeben zu haben. Die überaus kriegerische Bevölkerung dieser Gegend soll vor einigen Jahren durch ein Mitglied der fürstlichen Familie Petrovič eine Beleidigung erlitten und seitdem stets einen Groll gegen dieselbe genährt haben, der durch die Türken geistlich genährt, bei den Piperianern eine Hinneigung zum Anschlusse an die türkische Sache besorgen ließ. Diese Besorgnis wuchs, seit mehrere Familien jenes Bezirkes in letzter Zeit bereits nach der Türkei übergegangen waren. In Folge dessen sah sich der junge Fürst Danilo Petrovič veranlaßt, die Nahia mit 2000 Montenegrinern zu besetzen und es gelang ihm die bereits stark hervorgetretene Gährung zu dämpfen.

Während ihres Aufenthaltes daselbst wurden die Montenegriner durch einen in der Festung Jabljak weilenden Landmann über den verwahrlosten Zustand derselben und über die außerordentliche Dürftigkeit der Besatzung in Kenntniß gesetzt. Dieser lockenden Versuchung zu widerstehen war ihnen kaum möglich, und so erfolgte denn jener bekannte Ueberfall, der so glücklich gelang, daß nur zwei steinerne, wie es scheint ziemlich starke Blockhäuser (Kule), welche auf dem, dem See zugekehrten Abhange des Hügelz liegen, dessen Jabljak bildet, im Besitze der Türken verblieben. Diese Häuser stehen zu senkrecht unter der Weste, um von den drei darin befindlichen Geschützen beschoßen werden zu können, diese Blockhäuser, welche ihnen theils den Uebergang über die Brücke der Moracia nach dem übrigen Albanien verwehreten, theils mit Hälfte ihrer Geschütze manche Vorbeereungen in den Reihen der montenegrinischen Geschützbedienungsmannschaft in Jabljak bewirkten, zur Uebergabe zu zwingen. Als sie sahen, daß sich dies nicht leicht bewerkstelligen ließ, und mehr noch, weil sie fürchteten, zwecklos Zeit und gute Gelegenheit zu verlieren, setzten sie vom 11. auf den 12. Dezember sowohl unterhalb der Brücke und zum Theile über die nördlichste Spitze des Skutarier Sees, als oberhalb der Brücke in Kähnen und mittelst Fahrten über den Fluß. Obwohl nur 2000 Mann stark, griffen sie gleichwohl das aus 4000 Mann größtentheils irregulärer Truppen bestehende Lager des Pascha von Skutari an; mehrere Geschütze wurden geliefert mit abwechselndem Glücke, Anfangs jedoch entschieden ungünstig für die Montenegriner. In dem ersten und wichtigsten dieser Gefechte soll der Verlust der Montenegriner nach Einigen 18 Tode und 50 Verwundete, nach Anderen 200 Tode und Verwundete betragen haben. Auch auf anderen Punkten der Ebene ward ohne wesentlichen Erfolg gekämpft und bereits begann eine gewisse Entmuthigung unter den Montenegrinern Platz zu greifen, als Fürst Danilo beschloß, die

Mehrzahl seiner Leute nach Hause gehen zu lassen und nur eine außerlesene, fortwährend angemessen zu ergänzende Truppe vor Zabljak zu behalten.

So weit reichen die thatsächlichen Meldungen aus verlässlichen mehrfachen Quellen. Hiernach stand die Sache der Montenegriner gegen die Mitte des Monats durchaus nicht so günstig, als manche Zeitungsberichte sie bis dahin erscheinen ließen; wobei noch wesentlich der Umstand zu berücksichtigen kommt, daß die Montenegriner, obwohl eigentliche Naturkinder in jeder Hinsicht, gleichwohl den Vortheil nicht außer Acht lassen, durch Ausstreuung günstiger Gerüchte sich den Schein sieghafter Vordringen zu verleihen.

Der Wahrheit zur Steuer muß noch erwähnt werden, daß eine starke Partei in Montenegro selbst mit aller Entschiedenheit gegen den Zug nach der „Ebene“ eifert, weil sie davon schweren Schaden für die Zukunft befürchtet. Der Fürst selbst ist nebst seinem Oheim Petrovich nach Cetigne zurückgekehrt.

Um den Ueberfall von Zabljak zu entschuldigen, machen die Montenegriner geltend, daß dem Fürsten die sichere Kunde gekommen war, unmittelbar nach seiner Ernennung habe die großherrliche Regierung beschlossen, eine starke Expedition unter Omar Pascha zur Unterwerfung des czeruagorischen Gebirges zu entsenden. Außerdem machte es ihre Besorgniß rege, daß der Pascha von Skutari sich, ehe sie Piperi besetzt hatten, diesem Bezirke mit bewaffneter Macht zu nähern angefangen hatte.

Den uns zugeworbenen Nachrichten zu Folge scheint diese Besorgniß der Montenegriner nicht ganz ungegründet gewesen zu sein. Es soll nämlich von Konstantinopel aus an die Bezirke von Bosnien, Herzegowina und Albanien die vorläufige Mittheilung von einem beschlossenen Angriffe auf Montenegro, welcher Mittheilung die weiteren Dispositionen folgen würden, ergangen sein. Dieser Befehl langte in Skutari am 9. Dezember an, muß also in Konstantinopel früher erpedirt worden sein, ehe die Ueberumpelung der Feste Zabljak dort bekannt gewesen sein konnte. Dagegen scheint aber allerdings die Niedermetzelung des Häuptlings Gjulek, der mit 200 Arnauten auf dem Marsche nach Gasfo begriffen war, dem Entschlusse der Pfortenregierung den entschiedenen Anstoß gegeben zu haben. In so weit hätten sie die über ihr Land sich zusammenziehenden Gefahren selbst heraufbeschworen.

Die neueste, über Triest zugeworfene Meldung lautet nun freilich dahin, daß die Montenegriner bei Podgorizza einen bedeutenden Vortheil errungen und die Türken zum Abschlusse eines Waffenstillstandes genöthigt haben, nach dessen Bestimmungen die Entscheidung des Sultans in Betreff ihrer Ansprüche zunächst abzuwarten wäre. Ohne die Wahrheit dieser Meldung in Abrede zu stellen, glauben wir jedoch, daß die Bestätigung derselben vorerst abgewartet werden müsse, sodann erst wird sich ein richtiges Urtheil über die gegenwärtige Lage der Dinge in Montenegro bilden lassen.

Soviel scheint sicher, daß die gegen Montenegro beabsichtigte Expedition des Omar Pascha, wie unter Andern schon aus der bestimmten Sprache des halbamtlichen „Journal de Konstantinople“ hervorgeht, zuverlässig unternommen werden wird, wodurch die nächsten Geschicke Montenegros jedenfalls entscheidend bestimmt werden dürften, während selbst der jetzt angeblich dem Pascha von Skutari abgenöthigte Waffenstillstand nicht als maß- und ausschlaggebend betrachtet werden kann.

Den allerneuesten Nachrichten zufolge wird der Kampf in den Schluchten Montenegros mit großer Energie geführt. Auch aus Bosnien marschirt reguläres türkisches Militär nach den Bergen von Montenegro ab. Alle kriegsfähigen Christen Bosniens sollen conscribirt und gegen ihre Slavenbrüder nach Montenegro abgeschickt werden. Die Bewohner des Vihaczer Distrikts haben den Türken die Erklärung eingesendet Tausend streitbare Männer gegen die Montenegriner ins Feld zu stellen. Die Vihaczer bitten zu diesem Zweck um Munition und Geld, um den Montenegrinern die an den Vihaczern bezogenen vielen Beschädigungen an Hab und Gut zu vergelten. — Die Montenegriner sollen mit den Arnauten einen harten Kampf gehabt haben, wobei erstere die Feste Zabljak wieder verloren und die Arnauten ihren tapfern Führer Gjoulaka verloren haben.

Allerlei Neuigkeiten.

§§. Aus Hermannstadt wird uns gemeldet, daß in der Silvesternacht daselbst ein großer Brand stattgefunden hat. Das

Feuer ist in der Seifensiederei des Hrn. Härtl auf den Johanneßreth ausgebrochen. Zwei Häuser sind in Asche gelegt worden.

§§. Der Postillon, welcher die Caricpost von Grad nach Temeswar kürzlich führte, hat einen Räuber gemacht, zwei Geldbriefe entwendet und die Post auf offenem Felde stehen gelassen. 20 Jahre diente der Mann redlich als Postillon. Ganz zu schwelgerischem Leben und eine Geliebte von zweideutigem Charakter haben ihn zu der Veruntreuung verleitet. Er fiel nach wenigen Tagen in die Hände der Gerechtigkeit.

* Wien. Se. k. k. apost. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung v. 12. d. M. zu befehlen geruht, daß das gegenwärtige fünfte und sechste Garnisons-Bataillon in Ein Bataillon von sechs Kompagnien mit dem Friedens-Chargenstande und 100 Gemeinen per Kompagnie zu vereinigen sind, und dieses sonach entstehende neue Bataillon die Bezeichnung als erstes Garnisonsbataillon zu führen hat, dann daß das zweite zu Grad befindliche Garnisonsbataillon auf vier Kompagnien mit dem Stande von 1 Feldwebel, 6 Korporals, 8 Gefreiten, 2 Tambours, 1 Zimmermann und 60 Gemeinen, das dritte Garnisons-Bataillon ebenfalls aus vier Kompagnien mit dem Friedens-Chargenstande und 100 Gemeinen pr. Kompagnie zu reorganisiren ist, und beide die bisherigen Bezeichnungen als zweites und drittes zu behalten haben, das vierte Garnisons-Bataillon endlich auf dem gegenwärtigen Stande belassen wird, und auch ferner als das vierte Garnisons-Bataillon zu gelten hat. Zugleich haben Se. Majestät der Kaiser die Errichtung einer Disziplinär-Kompagnie zu Theresienstadt angeordnet.

* Wien, 29. Dezember. Das sardinische Ministerium hat am 21. das Ehegesetz, welches den Zwiespalt zwischen Regierung und Clerus in Sardinien so unheilbar zu machen drohte, zurück gezogen, nachdem die Majorität des Senates Tags zuvor den ersten Artikel dieses Gesetzes verworfen hatte. Das Ministerium selbst scheint nicht zu diesem Resultat mitgewirkt zu haben, obgleich es vielleicht froh ist, mit Hilfe des Senates dieser mißlichen, von Mazzilio ererbten Angelegenheit überhoben zu sein. Noch wenige Tage zuvor ließ ja die Regierung gerichtliche Verfolgungen gegen die Parrer einleiten, welche Petitionen gegen das Ehegesetz betrieben hatten. Auf das Votum des Senates hingegen hat das bekannt gewordene Antwortschreiben Sr. Heiligkeit des Papstes an den König von Sardinien den größten Einfluß gehabt. Dieses Schreiben, welches die „Vilanciana“ jetzt veröffentlicht, ist ein Hirtenbrief in der erhabensten Bedeutung des Wortes, die selbstbewusste Majestät des apostolischen Amtes wechselt darin in ergreifender Weise mit der unendlichen Liebe eines Vaters der Christenheit. Wir geben in Folgendem die eindruckvollste Stelle. Nach der umfassenden Durchführung des Begriffes vom Sakrament der Ehe, und von der unaussprechlichen Verletzung durch das sardinische Ehegesetz, heißt es in dem Schreiben Sr. Heiligkeit: „Wöge der Kaiser behalten, was des Kaisers ist, aber auch der Kirche lassen, was der Kirche ist: es gibt kein anderes Mittel der Versöhnung. Die weltliche Gewalt möge die Wirkungen der Ehe bestimmen, aber die Kirche die Gültigkeit der Ehe selbst unter Christen regeln lassen. Wöge das Civilgesetz die Gültigkeit oder Ungültigkeit der Ehe, wie die Kirche sie bestimmt, zum Ausgangspunkt nehmen und, von dieser Thatsache, die sie nicht legen kann (das liegt außerhalb ihrer Sphäre), ausgehend, die Civilwirkungen derselben regeln.“

* Die letzten kaiserlichen Dekrete im „Moniteur“ haben in Paris ohne Zweifel viele Mißvergünste gemacht; zuerst in der Familie Napoleons selbst. Das Recht, welches sich der Kaiser vorbehält, einen Erben an Kindesstatt anzunehmen, wenn er leibliche Nachkommenschaft hinterlassen sollte, hat den ehemaligen König Jerome und seinen Sohn, den Prinzen Napoleon, verletzt, und erregte manches Bedenken über das Bestehen dieser „jüngeren Linie“ des Hauses Bonaparte. Die fast unumschränkte Gewalt des Kaisers in Handels- und Finanzsachen beanrubigt anderseits alle jene Männer, welche in allen materiellen Angelegenheiten den gesetzgebenden Versammlungen einigen Einfluß bewahren möchten. Es wurde bei dieser Gelegenheit sogar daran erinnert, wie selbst unter Ludwig XIV. Colbert, der große Staatsmann und Schöpfer der französischen Industrie, bei jeder wichtigen Unternehmung in Handelsachen die vorzüglichsten Finanzmänner und Industriellen des Königreiches zu Rathe gezogen hatte. Im Senat war eine wirkliche Opposition; er fügte sich nur mit einer Art von Widerstehen den Wünschen Ra-

oleon's, und seine Mitglieder empfinden es wohl ohne Zweifel, daß alle Täuschungen, welche über die Gewalt der großen Körperschaften noch herrschen mochten, jetzt nicht mehr möglich sind. Die Minister beantworteten die Bemerkungen der Senatoren in sehr trockener Weise, und aufgefordert, zu erklären, ob die Regierung es bei diesen Zugeständnissen werde bewenden lassen, erwiederte der Minister und Präsident des Staatsrathes, Herr Barocke: Der Kaiser werde auf diese Fragen so oft zurückkommen, als er für passend erachten würde.

* Paris, 29. Dez. Heute sollen die Gesandten der drei Großmächte Oesterreich, Preußen und Rußland ihre Beglaubigungsschreiben nebst einer die gemeinsam erwogenen Vorbehalte enthaltenden Note übergeben.

* Paris. Die Spielbanken werden in Folge einer plötzlichen Entschliebung des Kaisers nicht eröffnet. Alles war schon vorbereitet und die Direktoren bestimmt, da sagte Napoleon, als davon die Rede war: „Lassen wir das noch einige Zeit ruhen;“ und da man erwiederte, daß Alles bereit sei, fügte er hinzu: „Lassen wir das für immer!“ und Hr. Persigny, schnell darauf eingehend, rief: „Wir haben ja schon die Börse:“

* Paris, 28. Dez. Der Kaiser ist 11 Uhr Nachts eingetroffen. Tropelung ist zum Senatpräsidenten ernannt worden. Die Familiendotation wird folgendermaßen vertheilt: Jerome erhält 1 Mill. Franken, Prinz Napoleon 300,000, Prinzessin Mathilde 200,000. Der portugiesische Gesandte hat die baldige Uebergabe seiner Kreditive angemeldet.

* Frankfurt a. M., 22. Dezember. Ein gestern Abend verübter Gaunerstreich wird vielfach besprochen. Zwei reichgekleidete Männer traten um 5 Uhr in das Gewölbe eines Juweliers, suchten für 3000 fl. Pretiosen aus, und baten, ihnen dieselben durch einen Diener in das Gasthaus zum Landtsberg bringen zu lassen um den Kaufpreis in Empfang zu nehmen. Dort ersuchte man, unter der Angabe das Geld aus dem Nebenzimmer zu holen, den Ueberbringer die Juwelen einstweilen in einen Sekretär zu stellen, dessen Schlüssel man ihm einhändigte. Als man bei nicht erfolgter Zurückkunft nachsah fand sich, daß in die Mauer hinter dem Sekretär eine Nachsah gebrochen und aus diesem selbst die Rückwand genommen war. Die Gauner waren durch den Ausgang des Nebenzimmers entflohen.

Marktberichte.

Le mesvar, Dezember 1852. Der abgehaltene Nicolai Markt war in seinen Resultaten einer der ungünstigsten, trotzdem er diesmal mehr als gewöhnlich von Verkäufern besucht wurde. Ueber die Geschäftslösigkeit in allen Artikeln herrscht nur eine Klage; ihr Grund ist nicht in einer Ueberfüllung des Marktes, sondern mehr in den gegenwärtigen mercantilschen Geldverhältnissen, welche jede Spekulation niederdrücken, zu suchen. Das meiste Geschäft wurde noch in Umschlitt gemacht; die Preise zogen an, es blieb aber doch noch ein bedeutendes Quantum, das sich in festen Händen befindet, und deren Eigener höhere Preise erwarten, frei. Der größte Theil des verkauften Umschlitts ging nach Szegedin. Notirt wurde der Centner mit 28 fl.

In rohen Häuten wenig Geschäft. Schafelle ganz lau, beste Gattung Bundafelle wurden mit 11 fl. W. W. pr. Paar abgegeben. Minderhäute erhielten gar keinen Preis.

An Hornvieh (Ochsen, Kühe) wurden gegen 200 Stücke zum Preise von 140 bis 200 fl. pr. Paar verkauft.

Pferde zum Landwirthschaftsgebrauch mögen circa 150 Stück im Durchschnittspreise von 150 fl. abgesetzt worden sein.

Für Schafe wurden pr. Paar, 70 Pfd., 9 fl. — für 55 Pfd., 7 fl. 30 kr. bezahlt; 2 Centner schwere Schweine notirten mit 40 fl., 1 Centner schwere mit 17 fl.; es fand aber weder in Schafen noch Schweinen ein Umfag Statt.

Honig wurde gar nicht gesucht, und notirte mit 21 fl.

Der Manufakturmarkt litt am meisten; derselbe war vollkommen schlecht, ohne allen Begehr.

Zum Schlusse lassen wir eine Uebersicht der Preise der ausgetobenen Artikel folgen: Umschlitt in Wammen (pr. Ctr.) 28—30 fl. Speck (pr. Ctr.) 16—17 fl. Schweinfett (pr. Ctr.) 25—26 fl. Gesalzte Fische (pr. Ctr.) 12—20 fl. Ochsenhäute (pr. Paar) 16—24 fl. Kuhhäute (pr. Paar) 10—18 fl. Schafhäute (pr. Paar) 4—4 1/2 fl. Roßhäute (pr. Paar) 10 fl. Spiritus 32grädig (pr. Grad) 29 kr. Sliowig hochgrädig (pr. Cimer) 18—20 fl. Repöl raffinirt (pr. Ctr.) 18—20 fl. Honig (pr. Ctr.) 20—24 fl. Wachs (pr. Ctr.) 100—105 fl. Knoppeln (pr. Kübel=120 Pfd.) 8—9 fl. Reps (pr. Kübel) 7—8 fl. Hanf (pr. Ctr.) 18—20 fl. Roßhaare (pr. Ctr.) 60—70 fl. Gedörnte Zwetschken (pr. Ctr.) 8—10 fl. Lekvar (pr. Ctr.) 10—12 fl. Siebenbürger Kerzen (pr. Ctr.) 34—35 fl. C.M.

Am Viehmarkt:

Maßochsen (10 1/2 Ctr. pr. Paar) 200 fl. Mastochsen (8 Ctr. pr. Paar) 160 fl. (5 Ctr. pr. Paar) 130 fl. Zugochsen (pr. Paar) 130 bis 160 fl. Zugpferde (pr. Paar) 120—200 fl. Schafe (pr. Paar) 7 1/2—9 fl. Schweine 2 Ctr. (pr. Stück) 40 fl. Schweine 1 1/2 Ctr. (pr. St. 32 fl. Schweine 1 Ctr. (pr. Stück) 17 fl. C.M.

Pesth, 23. Dez. Spiritus. Im Laufe dieser Woche sind aus mehreren Gegenden Zufuhren angelangt, welcher Umstand so gleich ein Sinken der Preise bewirkte, und wird heute effect. Waare á 30 kr. pr. Grad ausgetobten. Pro Jänner, Febr., März, April und Mai 1853 wurden 1800 Cimer, franko Szolnoker Bahnhof á 28 1/2 kr. pr. Grad kontrahirt.

Verzeichniß der Gratulationsentsager für 1853.

- 35. Fichtner Bernhard, k. k. Militärverpflegungs-Adjunkt sammt Gattin 40 kr.
 - Wiß Karl, k. k. Landesgerichtsrath sammt Gattin
- (Die Nr. 22 ist fälschlich Meyer Karl im vorigen Blatt abgedruckt.)

Kundmachung.

Die Titlhrn. Inhaber von Rentenscheinen, der mit der ersten österreichischen Sparkassa vereinigten allgemeinen Versorgungsanstalt in Wien, werden hiemit eingeladen sich mit den Rentenscheinen zur Erhebung der Dividende pro 1852 bei der unterfertigten Commandite zu melden.

Kronstadt, den 1. Jänner 1853.

(4—4) Michael Weber, Commanditeur.

700 Cimer Wein

guter Qualität, sind billigst zu verkaufen bei Müller, Richter in Zeiden. (3—3)

Neiner 22grädiger Sliowig

ist soeben angekommen, und zu haben bei Gefertigten in der Altstadt im Hause Nr. 34/33 Cimerweise per 6 fl. 24 kr. und Maßweise per 54 kr. C.M., auch ist ebenda sehr guter Roth-Ofener-Wein die Maas per 40 kr. C.M. zu haben.

Franz Körner.

Courszettel.

In Kronstadt.		In Wien.	
Am 3. Jänner.		Am 29. Dezember.	
1 Stück k. k. Dukaten 5 fl. 20 kr.	Silber-Agio von hundert fl. 14 1/2 %	Geld-Agio 16 1/2 %	Silber-Agio 10 1/2 %
In Wien am 29. Dez. Bank-Aktien 1350. — Metall-Obligationen 5% 94 1/2. — 5% Neues Anlehen von 1852. Litt A. 95 1/2, Litt B. 108.			

Der „Satellit“ städter Zeitung, wöchentlich 4 2 telte Dienstaag und die Zeitung Donnerstaag für Geist, Oen terlandeskunde“ lage per

Nr. 2.

Der W nach der will romantisches gefürchte Dre dieses durch des Spätfrüh wände ihr herbsteß, wo sammen weh Herbstrocke zu zogen, verläg ersiehenden Grund dabinn Unwillkürlich dort an, untl hinlängliche strachtung löst Gegend die Kampf kämpft des Altflusse füllten, und d als Querrrieg aufwärts eine Wesen treibt zwingen. D er sich schon wandert, desto Fichte überwöl lege, Geognos bebaut und d der oberen W Süd nach No 100 Schritte die rechte We welcher der B heuren Quant genden Höhle man zum wun ihrer Sige au für Gesunde Erde. Drei den zu Wäderr fernt dient bl bene katholisch in welchem vi heilsamen Wt haben sich me Grund gehört, viele Häuser, die nöthigsten wurde der g Gorden Gál Zeit ist Med Gist Szegedae